

AKRAM
EL-BAHAY

BÜCHER KÖNIG



ROMAN

DIE BIBLIOTHEK DER
FLÜSTERNDEN SCHATTEN

BASTEI ENTERTAINMENT 

Inhalt

Cover

Über das Buch

Über den Autor

Motto

Titel

Impressum

PROLOG

DAS FALSCHES GESICHT

UNERWARTETE GÄSTE

DER HERZSCHLAG DER BÜCHERSTADT

GEHEIMNISVOLLER GELEHRTER

DAS ÄLTESTE ALLER FABELWESEN

WILLKOMMEN ZURÜCK

EWIGE NACHT

NUR EINE AHNUNG

IM DUNKLEN PALAST

BAHRIDEN

STEINERNE STIMMEN

THALIA

DER FALSCHES NAME

TINTENJÄGER

DAS RASCHELN VON PAPIER

DER WEISSE KÖNIG

DEN GEDANKEN FEUER MACHEN

KANI

DER LÖWE DES KÖNIGS

WILLKOMMEN

DREI WORTE

DER WEG HINAUS

DER RAUM DER STUMMEN STIMMEN
BRENNENDE BÜCHER
ZWEI KÖNIGE
EPILOG

Über das Buch

Paramythia, die Bücherstadt - so heißt das riesige Bibliothekslabyrinth unterhalb der Straßen von Mythia. Dort werden nicht nur Millionen von Büchern gehütet, sondern auch gefährliche Geheimnisse. Der ehemalige Dieb Sam träumt davon, Wächter des Königs zu werden. Stattdessen wurde er damit betraut, die Bibliothek zu hüten - und entdeckte in ihren flüsternden Schatten, dass die Beraterin des Königs eine Intrige gegen ihren Herrn spinnst. Doch was genau ist ihr Plan? Nur wenn Sam das herausfindet, hat er eine Chance, den König zu retten ...

Über den Autor

Akram El-Bahay hat seine Leidenschaft, das Schreiben, zum Beruf gemacht: Er arbeitet als Journalist und Autor. Als Kind eines ägyptischen Vaters und einer deutschen Mutter ist er mit Einflüssen aus zwei Kulturkreisen aufgewachsen. Dies spiegelt sich ebenso in seiner preisgekrönten Flammenwüste-Trilogie wider wie auch in seiner neuen Trilogie, in der eine geheimnisvolle Bibliothek im Mittelpunkt steht.

*Aus der Bibliothek
der ungeschriebenen Bücher*

AKRAM EL-BAHAY

Bücherkönig

DIE BIBLIOTHEK DER
FLÜSTERNDEN SCHATTEN

Roman

BASTEI ENTERTAINMENT 

BASTEI ENTERTAINMENT

Vollständige E-Book-Ausgabe
des in der Bastei Lübbe AG erschienenen Werkes

Bastei Entertainment in der Bastei Lübbe AG

Copyright © 2018 by Bastei Lübbe AG, Köln
Textredaktion: Michelle Gyo, Limburg a. d. Lahn
Titelillustration: © Jorge Jacinto; Thinkstock (4)
Umschlaggestaltung: Guter Punkt, München | www.guter-punkt.de
E-Book-Produktion: [two-up](#), Düsseldorf

ISBN 978-3-7325-6559-5

www.bastei-entertainment.de
www.lesejury.de

PROLOG

Im dunklen Licht der Nacht erwachte der Jäger aus Papier im Herzen der Bücherstadt Paramythia zum Leben. Ein Körper aus Seiten und Blut aus Tinte. Es gab keinen passenderen Ort für seine Erweckung als inmitten der Bücher. Layl, die Wüstenhexe, strich über den Leib aus Papier, der vor ihr auf dem Boden lag. Ein Leib, den sie geformt hatte. Ein Leib, der wandelbar war.

»Der Eine, der Viele ist. Um unter den Vielen den Einen zu finden«, wisperte sie. Die Unsterbliche dachte unwillkürlich an den Moment zurück, als die Nacht ihren geflügelten Geliebten verschluckt hatte. Es war erst ein paar Stunden her, doch die Erinnerung schien ihr bereits wie ein Traum. Der Asfur war davongeflogen, weil er nicht mehr wusste, wer er war. Zu wem er gehörte. Aber Layl wusste es. Sie wusste, dass sie beide zusammengehörten, für alle Zeit. Sie waren beide Kinder der Nacht. Trugen die gleiche Dunkelheit im Herzen.

Der Zauber war noch nicht fertig gesprochen, doch der Tintenjäger regte sich bereits. Layl sah auf die leeren Buchdeckel, die wie erlegte Tiere um ihn herum lagen. Selbst in Paramythia, der Stadt der Bücher unter der Stadt der Menschen, war dies ein seltsamer Anblick. Layls Zauber hatte die Seiten zwischen den Deckeln zu Armen, Beinen, Kopf und Rumpf werden lassen. Die Namen auf den Buchrücken waren allesamt verblasst. Ebenso tot wie die Geschöpfe, die ein Zauber einst zwischen die Worte gebannt hatte. Worte als Ketten und Bücher als Zellen. Paramythia, das unterirdische Gefängnis aus Geschichten.

Der Teil, in den Layl für die Erweckung des Papiermanns hinabgestiegen war, blieb jedoch den wenigen Büchern der Fabelwesen vorbehalten, die den Tod zwischen den Seiten gefunden hatten. Gelegentlich geschah dies, denn der Zauber, der die Tausenden und Abertausenden Geschöpfe im Herz der Bücherstadt band, verlor mit der Zeit an Kraft. Diese Gänge waren ein Bücherfriedhof.

Die Seiten der toten Fabelwesen gaben dem Jäger seinen Leib. Und ihre geheimen Namen verliehen ihm das Leben, das Layl ihm schenkte. Der geheime Name, den jedes Fabelwesen im Herzen trug und der es zu dem machte, was es war. Layl blickte in das Buch, das auf ihrem Schoß lag. Das Buch, in dem alle geheimen Namen standen. Alle, bis auf einen.

Der Mahfuz, der an ihrer Seite kniete, strich mit der Feder, die er in den feingliedrigen Fingern hielt, über den Körper aus Seiten. Er war eines der Fabelwesen, ein Schreiber, und damit selbst in Paramythia eine Besonderheit. Denn seinesgleichen vermochte die Geschichten zu schreiben, die die anderen Geschöpfe festhielten. Er malte die Namen so kunstvoll auf den Leib aus Papier, als wollte er ihn mit Tätowierungen verzieren, sodass er dem von Layls geflügeltem Geliebten ähnelte. Die geheimen Namen leuchteten kurz auf, wenn der Schreiber einen von ihnen beendete. Dann verblassten sie. Neun Namen für neun Leben. Mehr fanden keinen Platz auf dem Leib. Sie würden ausreichen, um Layls Geliebten zu finden. Sie mussten es einfach.

»Die Menschen sind so töricht«, sagte sie zu dem Mahfuz und sah in sein rundes Gesicht, faltenfrei wie das eines Kindes. Weiße Augen, so hell, als wäre alle Farbe aus ihnen gewaschen worden, erwiderten ihren Blick. »Sie glauben, die Namen, die sie ihren ungeformten, schneckenglatten Kindern schenken, kaum dass diese den ersten Schrei getan haben, würden zu ihnen passen«,

wisperte Layl. »Dabei stammen allein die geheimen Namen aus dem Herzen. Aus der Seele.«

Der Mahfuz hielt nur kurz inne, um ihren Worten zu lauschen, dann malte er weiter die Namen auf den sich regenden Papierleib. Er hatte keins ihrer Worte verstanden. Der Mahfuz stand unter Layls Bann und war in einem traumlosen Schlaf gefangen. Layl folgte seinen Bewegungen mit dem Blick. Nur Wüstenhexen waren in der Lage, die geheimen Namen offenbar zu machen, und selbst unter ihnen war diese Gabe selten. Diese wenigen Wüstenhexen vermochten die Namen aus den Herzen der Fabelwesen zu lesen. Die Namen geboten Macht über ihre Besitzer. Sie waren der Kern des Lebens. Der Funke, den Layl brauchte, damit der Jäger seine Aufgabe erfüllen konnte: den zu finden, den Layl mehr als das Leben selbst begehrte.

Dieser Zauber war unter den Sahiras, den Wüstenhexen, verboten. Die geheimen Namen durften nie zweimal vergeben werden. Die Leben, die sie schenkten, nie zweimal beendet werden. Doch Layl war gezwungen, diese Regel zu brechen. Und sie brach sie gerne.

Der Schreiber betrachtete den letzten Strich, den er setzte. Dann erhob er sich und trat einen Schritt zurück. Der lange, dürre Leib wurde so bewegungslos wie der einer Puppe. Der Zauber, mit dem Layl den Mahfuz gegen seinen Willen lenkte, kostete sie kaum mehr als einen Gedanken. Doch die verbotene Magie, die dem Jäger einen dunklen Verstand schenken und sein Herz endgültig würde schlagen lassen, war von einer anderen Art. Layl würde vermutlich das Bewusstsein verlieren, wenn sie ihn beendete. Und dann? Ihre helle Schwester, mit der sie sich einen Leib teilte, regte sich bereits in ihr. Sabah, der Morgen. Layl fühlte sie in sich. Layl würde entkräftet zwischen all den leeren Buchdeckeln einschlafen, und Sabah erwachen. Wie lange würde es dauern, bis sie ahnte, was ihre dunkle Schwester getan hatte? Es war gleich,

wenn der Jäger nur den fand, den Layl begehrte. Sie schickte den Mahfuz fort. Der Schreiber wandte sich wortlos um und steckte die Feder in eine Tasche seines silbergrauen Gewands. Die Mahfuz trugen nie etwas anderes und sahen so beinahe wie eine kleine Armee aus. Eine Armee, deren Waffen Schreibfedern waren. Er würde sich an nichts erinnern können.

Layl schloss das Buch mit den geheimen Namen und drückte ihre Stirn gegen die des Jägers. Seine Bewegungen waren noch ohne Verstand. Doch er würde schnell lernen, die Namen und damit sein Äußeres zu wechseln. Die Menschen, die Layl ihren Geliebten genommen hatten, würden keine Chance gegen ihn haben. Und zuletzt würde sie den wieder in die Arme schließen, den sie so lange entbehrt hatte.

Layls Gedanken richteten sich für einen Augenblick auf diejenigen, die ihr den gestohlen hatten, der ihr gehörte. Der Mann mit dem Helm des Iblis. Und die Frau ... Eine Überraschung. Layl würde sich um sie kümmern, wenn die Zeit gekommen war.

Der Leib aus Seiten verharrte, als Layl tief einatmete. Wartete gespannt auf ihren Befehl.

Ein dunkles Lächeln verzog Layls Mund. »Geh auf die Jagd, Tintenjäger. Die ewige Nacht zieht auf.«

DAS FALSCHES GESICHT

B*eeil dich*, dachte Sam. Er wandte den Blick nicht vom Türschloss ab, während er in die endende Nacht lauschte. Er konnte den Wächter bereits hören, der müde in ihre Richtung schlurfte. Die Schritte klangen nahe. Zu nahe für seinen Geschmack. *Schneller, Sam*, trieb er sich an. *Oder noch ein Unschuldiger muss sterben*. Das Schloss hielt seiner Fertigkeit als Dieb nur für einen Moment stand. Dann schwang die Tür auf. Das silberkalte Mondlicht vertrieb mit Mühe die Schatten, die träge in dem Schlachthaus nisteten, das zwischen Lagerhäusern und Anlegestellen im Hafen Mythias lag, dem größten Stadtstaat der bekannten Welt. Die gehörnten Körper, die von der Decke baumelten, erschienen im ersten Moment wie Scherenschnitte von Iblisen. Der Geruch aber, der Sam in die Nase stieg und ihm beinahe den Magen umdrehte, war ein anderer. Stierhälften. Das leise Tropfen verriet ihm, dass zumindest einige noch nicht ganz ausgeblutet waren. Sam scheuchte seine Begleiter hinein. Zwei Flügelpaare streiften ihn. Noch vor wenigen Tagen hatte er mit der geflügelten Frau Kelaino, die die Tür hinter sich zuzog, um sein Leben gekämpft. Und nun war sie diejenige im Raum, der er am ehesten vertraute. Draußen hörte er die Schritte des Wächters. Sam hob die Hand, um Kelaino und ihrem Begleiter zu bedeuten, dass sie leise sein sollten. Doch Kelaino und der Asfur, der geflügelte Mann an ihrer Seite, sahen nur auf die Stierhälften.

»Er braucht Fleisch«, hatte die Asfura gesagt, kurz nachdem sie alle aus Paramythia geflüchtet waren.

Sam strich sich über die schwarze Wächterrobe, die er trug. Er hatte sich in Paramythia als Herr der Wache ausgegeben. Nur eine weitere falsche Rolle, in die er geschlüpft war. Vorher hatte er, der Dieb, der keiner mehr hatte sein wollen, die Identität eines Wächters angenommen, um ein neues Leben beginnen zu können – und war in das größte Abenteuer seines Lebens gestolpert. Sam wunderte sich längst nicht mehr darüber, dass aus dem gigantischen Bücherlabyrinth Fabelwesen kamen. Dass sie aus Büchern schlüpften, die als Gefängnisse dienten. Das Geheimnis um die gewaltige Bibliothek, die flüsternde Schatten gebar, hatte ihn längst ganz und gar in seinen Bann gezogen.

Sam wäre lieber noch weiter weg vom Palast geflogen, doch Kelainos Einwand, dass der erste Hunger des Asfur unbedingt gestillt werden musste, hatte ihn einem Zwischenhalt zustimmen lassen. Wie hätte er sich auch gegen zwei Flügelmenschen stellen sollen, die ihm mit ihren Krallen mühelos den Leib aufreißen konnten?

Sam fand einen Riegel an der Tür und schob ihn leise vor. Dann sah er sich in dem Schlachthaus um. Das Silberlicht konnte dem Haus seine grausige Natur nicht nehmen. Es maß kaum mehr als ein paar Meter in jeder Richtung. Der Duft von Tod hing schwer in der Luft. Gegenüber der Tür waren ein paar schmutzige Fenster in die Wand eingelassen, durch die Sam das Hafenbecken erahnen konnte. Er ging rasch auf eines zu, wobei er nur knapp einer ausblutenden Stierhälfte ausweichen konnte, und zog es auf. Tief sog er die salzig schmeckende Luft ein, die den Gestank von Blut und Innereien aus seiner Nase vertrieb.

Zwischen den toten Körpern standen die beiden Flügelmenschen. Trotz der schwarzen Schwingen, die ihm aus dem Rücken wuchsen, ähnelte der Mann noch am ehesten einem Menschen. Sein nackter Leib war verziert mit einem Muster, als hätte er sich den Körper tätowieren

lassen. Hinter langen dunklen Haaren funkelten zwei weiße Augen wie Perlen in dem schmalen Gesicht. Er hatte den Blick starr auf das Fleisch gerichtet, das vor ihm baumelte.

Die Asfura an seiner Seite schien dagegen einem Albtraum entstiegen zu sein. Ihr Leib war mit zu viel grauer Haut für den dünnen Leib bespannt. Ihre schwarzen Haare waren kaum mehr als verfilzte Flechten. Wie der Asfur besaß sie lange Krallen, Nase und Oberlippe jedoch waren bei ihr zu einer Art Schnabel verwachsen. Dass sie seit ihrem Kampf in der Bücherstadt auch noch eine stattliche Zahl Schnitte auf der Haut trug, machte sie nicht hübscher. Auch sie besaß Flügel, doch ihre Federn waren grau. Sie sah zu dem Flügelmann auf.

Er war eine mehr als imposante Erscheinung. Sam schätzte, dass der Asfur ihn wenigstens um zwei Köpfe überragte. Er war gefährlich. Und Sam vertraute ihm nicht. Der Flügelmann hatte kein Wort gesagt, seit er seinem Buchgefängnis entkommen war. Zumindest keines, das Sam verstand. Das Krächzen, das seinem Mund entfuhr, klang wie das eines heiseren Raben. Sam wusste jedoch, dass es eine Sprache war. Kelainos Erwiderung klang noch weniger menschlich.

Der Asfur legte den Kopf schief und entblößte dabei Zähne, die ebenso wie die von Kelaino spitz wie Dolche waren. Es war Zeit, zu essen. Sam wandte sich ab. Er schloss die Augen und versuchte, die Geräusche zu überhören, die das kleine Schlachthaus einen Moment später erfüllten. In den fünfundzwanzig Jahren seines Lebens hatte ihn seine Arbeit als Dieb in viele Häuser geführt. *Aber erst seit du ein Wächter in Paramythia bist, kommst du in ein Schlachthaus, Sam*, dachte er. Sehr passend. Paramythia war in dieser Nacht selbst zu einem Schlachthaus geworden. Die Erinnerung an die blutige Flucht aus der Bücherstadt ließ ihn schauern. Er hatte mit Kani, der Tochter eines Universitätsprofessors, versucht, ihren Vater zu befreien. Der Gelehrte hatte einen Teil des

Geheimnisses um Paramythia gelüftet. Ein Geheimnis, das ihn zuletzt das Leben gekostet hatte. Kani und ihr Vater hatten es sich zur Aufgabe gemacht, die Geschöpfe, die in Paramythia eingesperrt waren, in die Freiheit zu führen. Die Asfura, Flügelmenschen, die in Märchen den Himmel beherrschten. Die Nushishans, die Menschen mit den Pferdehufen, denen die Welt keine Grenzen stecken konnte. Doch es gab noch andere Geschöpfe in der Bücherstadt. Die Iblise. Rothäutige, gehörnte Krieger, deren Wut heiß wie ein Feuer in ihrem Inneren brannte, das sie beinahe verzehrte. Und eine Wüstenhexe, eine Sahira, die ihr Wesen mit der Tageszeit wechselte. Paramythia schien nach und nach alle Märchen, die es in seinem Herzen beherbergte, wahr werden zu lassen. Dunkle Märchen.

Sam öffnete die Augen und sah auf den Helm in seiner Hand. Assasil hatte ihn getragen. Und als Sam ihm den Helm vom Kopf gezogen hatte, hatte sich der Herr von Mythias Wache als Iblis entpuppt. Nur mit viel Glück war es Sam zuletzt gelungen, ihn zu töten.

Das leise Geräusch von Schritten mischte sich in das Schmatzen. Sam drückte sich an den geflügelten Menschen und ihrem Festmahl vorbei und legte ein Ohr an die Tür. Die Schritte kamen näher. Sam runzelte die Stirn. Sie klangen anders als die des müden Wächters. Sam hatte schon früh gelernt, dass ein Dieb seinen Ohren ebenso sehr vertrauen musste wie seinen Augen. Diese Schritte klangen nicht nach jemandem, der gelangweilt am Ende einer langen, ereignislosen Nacht noch einmal nach dem Rechten sehen wollte. Diese Schritte klangen kraftvoll und dennoch vorsichtig. Ein ungutes Gefühl stieg in Sam auf wie Wasser in einem dunklen Brunnen. Er wandte sich zu Kelaino um und machte ein Zeichen zur Tür.

Die Asfura ließ die Stierhälfte los, in die sie sich verbissen hatte. Der tote Körper schlug wie ein Pendel aus, während die Asfura den Kopf in den Nacken legte und tief die Luft einsog. Ihr leises Knurren ließ den Asfur an ihrer

Seite aufblicken. Auch er ließ den Körper los, von dem er gerade abgebissen hatte, und starrte einen Moment lang zur Tür. Dann spannte er plötzlich die Muskeln an.

Und die Schritte draußen verklangen.

Jemand musste genau vor Sam stehen. Einzig durch die Tür von ihm getrennt. *Wenn es doch nur ein einfacher Wächter ist, darf er nicht reinkommen*, schoss es Sam durch den Kopf. Nicht, dass er für die geflügelten Menschen eine Gefahr dargestellt hätte. Sam hatte gesehen und am eigenen Leib erfahren, wozu sie fähig waren. Doch Paramythias Geheimnis hatte bereits genug Opfer gefordert. Die Bücherstadt schien einen ungeheuren Appetit auf Leben zu entwickeln. *Und wenn es kein Wächter ist, Sam?*, fragte er sich. Er glaubte, das Rascheln von Papier zu hören. Vielleicht ein Iblis aus Paramythia? Tief im Herzen der Bücherstadt bewachten die Iblise die eingesperrten Fabelwesen. *Verdammt, ihr müsst hier raus*, sagte sich Sam. Er zweifelte nicht an der Stärke der Flügelmenschen. Doch sie durften keine Spuren hinterlassen.

Sam fühlte, wie ihm der Schweiß auf die Stirn trat. *Denk nach, Sam!* Er sah sich hektisch um. Das Schlachthaus hatte nur eine Tür, und das Fenster war selbst für einen Menschen zu eng. Für Wesen, die Flügel auf dem Rücken trugen, kam es auf keinen Fall als Fluchtweg infrage. Und außer den toten Körpern gab es nichts, was ihnen als Versteck hätte dienen können. Doch an der Wand zu seiner Linken führte eine schmale Holzterrasse zu einer Galerie empor. Die Holzbalken, an denen die Stierhälften hingen, liefen darunter von einer Seite des Schlachthauses zur anderen.

Kelaino folgte Sams Blick, als dieser nach oben deutete, und nickte. Kurzenschlossen schlich er die Treppe empor und drückte sich auf dem geländerlosen Zwischenboden gegen eine der Steinwände. Die Asfura Kelaino hingegen ging in die Knie und sprang in die Höhe. Die Kraft in ihren

dürren Beinen reichte aus, um sie neben Sam zu tragen. Der Flügelmann zögerte. Der Asfur schien etwas zu wittern.

Jemand drückte erst vorsichtig, dann mit deutlich mehr Kraft von außen gegen die Tür. Der Riegel, den Sam vorgeschoben hatte, hielt denjenigen, der vor ihr stand, nur mit Mühe zurück.

Verdammt, dachte Sam. Wenn dieser zu groß geratene Vogel nicht endlich raufkam, würde es gleich ein Blutbad geben.

Der Asfur spreizte Arme und Finger, als würde er seine Waffen ziehen. Zehn Schneiden. Sie konnten selbst einem Iblis die Haut aufreißen.

Wieder drückte jemand gegen die Tür.

Kelaino krächzte leise. Es klang wie eine Warnung. Sogar Sam, der direkt neben ihr stand, hatte es kaum gehört. Der Asfur hob widerstrebend den Kopf und sah zu ihr empor.

Und der Riegel brach.

In dem Moment, in dem die Tür langsam aufglitt, sprang der Asfur so lautlos wie eine Katze in die Höhe. Eine der Stierhälften schaukelte noch ein wenig, als er neben Sam landete. Der Geruch von Blut, der sich in Sams Nase drängte, war mit einem Mal noch stärker.

Das Mondlicht fiel silbern durch die Türöffnung, und auf dem fleckigen Boden zeichnete sich ein Schatten ab. Von seiner Position aus konnte Sam nicht sehen, wer da vor der Tür stand. Und der Umriss, der bis zu den ersten Stierhälften reichte, gab keinen Hinweis darauf, welcher Art der Mann dort war. Wenn es ein Mann war.

Sam drückte sich enger gegen die Wand und sah zu Kelaino. Sie erwiderte seinen Blick und verstand. Auch sie trat einen Schritt zurück und zog den Flügelmann mit sich, der widerwillig gehorchte.

Schritte. Jemand trat in das Schlachthaus. Der Duft von salzigem Wasser mischte sich unter den der toten Körper.

Und der Duft von Papier. Sam runzelte die Stirn. Fast glaubte er, er wäre zurück in Paramythia. *Das bildest du dir ein, Sam*, sagte er sich. *Du warst viel zu lange dort unten bei den Büchern.* Ja, so musste es sein.

Der Schatten wuchs, und dann endlich konnte Sam die Gestalt erkennen, zu der er gehörte. Eine Robe, die im Dunkel des Schlachthauses fast schwarz wirkte, und ein Helm, der den ganzen Kopf bedeckte. Ein Wächter aus Paramythia, der einen guten Grund hatte, sein Gesicht zumindest außerhalb der Bücherstadt zu bedecken. Es war nicht menschlich. Die Iblise, die sich darunter verbargen, trugen nicht nur Hörner wie Ziegenböcke, sondern sie hatten auch ein ebenso schmales Gesicht und kleine Augen. Die Kraft, die in ihnen steckte, war jedoch gewaltig.

Sam versuchte instinktiv, nicht zu atmen. Eine Übung, die er gut beherrschte. Allzu oft hatte er lautlos im Verborgenen ausharren müssen, während jemand an ihm vorbeigegangen war, manchmal so nahe, dass er nur den Arm hätte ausstrecken müssen, um ihn zu berühren. Er sah zu den Asfura. Ihren Atem konnte er deutlich wahrnehmen. Er hoffte, dass der Iblis unter seinem Helm weniger hörte.

Der unmenschliche Wächter trat zwischen die toten Körper. Und verharrte vor dem, der noch immer leicht schaukelte.

Sam presste angespannt die Lippen aufeinander. Der Wächter blickte sich suchend um, doch auf die Idee, hinaufzusehen, kam er offenbar nicht. Wer hatte ihn wohl geschickt, nun da sein Herr, Assasil, tot war? *Wer wohl, Sam? Die Wüstenhexe natürlich.* Layl. Der Gedanke an sie ließ dunkle Schatten in seinem Herzen wachsen. Vermutlich suchten die Helmträger in der ganzen Stadt nach den Flügelmenschen und denen, die sie befreit hatten.

Der Wächter legte den Kopf schief. Er schien zu dem geöffneten Fenster zu sehen. In diesem Moment fegte der

Wind hindurch und schlug die Tür zu. Dem Asfur neben Sam entfuhr ein Knurren.

Und der Wächter sah hinauf.

Sam wollte etwas rufen. Doch er kam nicht mehr dazu. Kelaino krächzte dem Flügelmann etwas zu, das wie eine Warnung klang, und schlang ihre dünnen Arme um Sam. Dann entfaltete sie ihre Flügel.

Sam begriff nicht, was sie vorhatte. Das Schlachthaus war viel zu klein, um zu fliegen, und zwischen ihnen und der Tür stand der Wächter, der nun seine Klinge zog.

Der Asfur tat es Kelaino gleich. Seine Schwingen strichen über den schartigen Stein der Wände. Im nächsten Moment stürzte sich der geflügelte Mann hinab. Die Asfura aber drückte Sam eng an ihren Leib.

Sam drängte den Fluch, der ihm auf die Zunge sprang, nur mit Mühe zurück. Wohin wollte Kelaino mit ihm? Wie zur Antwort schwang sich die Asfura kerzengerade in die Höhe. Und brach mit Sam durch das strohgedeckte Dach. Mittlerweile war Sam an das Fliegen mit der Asfura einigermaßen gewöhnt. Sein durch den Fleischgeruch mitgenommener Magen rebellierte dennoch, als sie direkt über dem Dach des Schlachthauses abrupt stoppte und auf der Stelle schwebte. Kelaino schlug gleichmäßig mit den Flügeln, und Sam sog hastig die klare Luft ein. Am Horizont mischte der Morgen fahles Licht in die Nacht. Es floss wie Milch über Mythia.

Vom Meer sickerte dichter Morgendunst zwischen die Häuser. Wie viele Augen konnten sie da wohl gerade sehen? *Nicht allzu viele*, dachte Sam. Zu dieser Stunde war der Hafen Mythias ohnehin noch wie ausgestorben. Zu Sams Linken lag das Hafenbecken. Die Masten Dutzender Schiffe wuchsen wie ein Wald blattloser Bäume aus dem Wasser, das sanft gegen die Kaimauer schlug. Hier war es wie ein gezähmtes Tier, das sich dem Willen der Menschen unterworfen hatte. Doch nicht weit entfernt mündete es in das offene Meer und wurde wild.

Der Asfur und der Iblis waren durch das Loch im Dach kaum zu erkennen. Schwarze Flügel in den Schatten. Und ein Körper in einer Robe. Sam konnte nicht mehr als ein paar verschwommene Bewegungen ausmachen. Er ließ den Blick stattdessen über die Ansammlung von Lagerhäusern schweifen, die sich hier aneinanderdrängten. War der Wächter alleine gekommen? Hoffentlich. Sam erinnerte sich, wie er schon einmal von Helmträgern entdeckt worden war. Eine ganze Gruppe von ihnen hatte ein halbes Dutzend Asfura besiegt, die sich im selben Turm wie Sam aufgehalten hatten. Und ihm und seinen Freunden war die Flucht nur um Haaresbreite geglückt. Kani, die die Sprache der Flügelmenschen verstand, und Shagyra, der Nushishan. Der Mensch mit den Pferdebeinen war eines der ersten Fabelwesen gewesen, denen Sam begegnet war.

Sam drängte die Gedanken an die beiden zurück. Jetzt ging es nur um den Wächter, der ihnen gefolgt war. Er konnte keine Spur von weiteren Angreifern zwischen den Gebäuden ausmachen. Wenigstens etwas. »Wie lange ...?« Die Frage erstarb ihm auf den Lippen, als Kelaino plötzlich zischte.

Und dann schoss der Asfur in die Höhe.

Im ersten Moment glaubte Sam, er würde den Wächter mit sich tragen, so wie es die Asfura mit ihm selbst tat. Doch dann erkannte er, dass sich der Iblis mit einem Arm an den geflügelten Leib klammerte wie ein Junges an seine Mutter. Die Robe hing in Fetzen an ihm. Für einen Moment glaubte Sam, seine Augen würden ihm einen Streich spielen. Der Stoff war auch im grauen Morgenlicht so schwarz wie der, den Sam trug. Er kannte nur einen Wächter, der diese Farbe getragen hatte. Assasil, der Iblis. Der Herr der Wächter, dessen Rolle Sam bei der Flucht aus Paramythia angenommen hatte. Der, dem er seine Klinge in den Hals getrieben hatte. Wieso trug dieser Iblis dort eine schwarze Robe?

In seiner freien Hand hielt das Geschöpf ein Schwert. Soweit Sam erkennen konnte, hatte es damit dem Asfur einige Schnitte beigebracht. Sam hatte den geflügelten Mann im Herzen der Bücherstadt kämpfen sehen. Er sollte einem Iblis, so stark diese Wesen auch waren, überlegen sein. Eigentlich. Der Kampf aber schien völlig unentschieden zu sein.

Der Asfur schraubte sich mit zwei Schlägen seiner mächtigen Schwingen in die Höhe. Der Dunst verschluckte ihn beinahe, als versuchte er, den Kampf am Himmel zu verdecken.

Undeutlich erkannte Sam, wie der Asfur mit einer Hand nach dem Wächter hieb. Die Krallen an seinen Fingern waren ebenso scharf wie eine Klinge. Der Iblis schaffte es irgendwie, seine Waffe zwischen sich und die fünf Schneiden zu bringen.

Sam drehte den Kopf und warf Kelaino einen Blick zu. Die Asfura wäre dem geflügelten Mann sicher gerne zu Hilfe geeilt, doch dazu hätte sie ihn absetzen müssen. Oder ihn loslassen. Er war sich noch immer nicht sicher, wie weit er ihr vertrauen konnte. Bei Kani war sie zahm wie ein Ziervogel. Sam gegenüber aber war sie wild und unberechenbar.

»Keine Angst«, zischte sie, als hätte sie seine Gedanken gelesen. »Er wird den Iblis töten. Alleine.« Sie ließ den Blick nicht von dem Asfur, während sie Sams Befürchtungen zerstreute.

Der Asfur versetzte dem Iblis einen mächtigen Hieb gegen die Brust, der einem Menschen sicher mehrere Knochen gebrochen hätte. Der Iblis aber schüttelte sich nur kurz. Und holte mit seiner Klinge aus. Der Asfur versuchte noch, die Krallen seiner rechten Hand zwischen sich und die Waffe zu bringen, doch er war nicht schnell genug. Der Schnitt, den der Iblis ihm beibrachte, war für den Asfur vermutlich nicht tödlich, sondern nur schmerzhaft. Das Knurren, das der Asfur daraufhin

ausstieß, klang wie eine Todesdrohung. Er presste seine Linke auf die Wunde, und für einen kurzen Moment war er ohne Deckung.

Das war es, dachte Sam. Der Iblis wird ihn töten. Und Kelaino wird dich fallen lassen und sich auf ihn stürzen. Am Ende sind wir alle tot. Eine erfolgreiche Flucht, Sam.

Doch anstatt dem Asfur die Klinge in die ungeschützte Brust zu stoßen, zögerte der Wächter. Der Asfur nutzte den Moment und stieß den Iblis mit einem mächtigen Hieb der rechten Hand von sich. Dem Wächter fiel die Waffe aus der Hand, und er klammerte sich nun mit beiden Händen an den Asfur. Ein weiterer Schlag gegen die Brust und ein Hieb gegen den Kopf lösten den Griff wieder. Der Asfur packte mit beiden Händen den Helm des Iblis, als wollte er ihm den Kopf von den Schultern reißen.

Und dann löste sich der Helm.

Das ziegenbockähnliche Gesicht, das für einen kurzen Moment im Dunst erschien, ehe der Wächter in die Tiefe stürzte, sah so aus, wie Sam es erwartet hatte. Rote Haut, kleine Augen und kurze Hörner. Und doch war es das falsche Gesicht.

Nein, dachte Sam. Das kann nicht sein. Es war unmöglich.

So ähnlich Iblise einander waren, ein Gesicht hatte sich für alle Zeit in Sams Gedächtnis eingebrannt. Für einen Augenblick starrte Sam fassungslos Assasil an. Die Lippen des toten Iblis verzogen sich zu einem böartigen Grinsen.

Und dann fiel der Herr der Wache in die Tiefe. Der Dunst verschluckte ihn wie ein hungriges Tier. Einen Moment später hörte Sam, wie der Körper ins Wasser fiel. Er fragte sich, ob er träumte. *Wenn, dann ist es ein Albtraum, dachte er. Ein verfluchter Albtraum.*

UNERWARTETE GÄSTE

D*u findest uns bei deinem Leithengst.* Sam kamen die Worte des Pferdemenschen Shagyra wieder in den Sinn, als er mit den beiden geflügelten Wesen die Mauer erreichte, die das Anwesen seines Vaters umgab. Shagyra hatte sie ihm zugerufen, als sie aus Paramythia geflüchtet waren. Sam konnte sich trotz des Schreckens, den ihm diese Nacht noch beschert hatte, das Lächeln nicht verkneifen, als er sich den klein gewachsenen Vicente als kraftvollen Hengst vorstellte. Der Einspanner, den er vor einem Lagerhaus im Hafen gestohlen hatte, erregte keine nennenswerte Aufmerksamkeit. Der Duft von getrockneten Tabakblättern und Rauch haftete an dem betagten Gefährt wie klebriger Pollen. Vicente, der Fürst der Diebe, bestach gelegentlich die Wachleute in den Lagerhäusern des Weißen Königs, um sich einen steten Nachschub an den sündhaft teuren Zigarren zu sichern, die auch die königlichen Gäste genossen. Es dürfte daher niemanden verwundern, dass eine neue Lieferung bei Vicente, der sich nach außen hin als ehrbarer Geschäftsmann gab, eintraf. Dass hinter der prunkvollen Fassade in Wirklichkeit der Fürst der Diebe Mythias lebte, war nur einem kleinen Kreis von Menschen bekannt.

Leithengst. Sam sah auf den altersschwachen Gaul, der unter der Last des Karrens ächzte. Er ähnelte mehr einem stolzen Pferd als der verschlagene Vicente. Das Tier war nur schwer dazu zu bewegen gewesen, den Karren zu ziehen. Und das lag sicher nicht nur daran, dass er diesmal ungewöhnlich schwer war. Die beiden Fabelwesen unter

der Plane brachten nicht nur mehr Gewicht als ein paar Dutzend Zigarren auf die quietschenden Achsen. Sie rochen sicher auch anders, wenngleich Sams Menschennase hierfür nicht fein genug war. Das Pferd aber hatte anfangs gescheut, als müsste es den Tod persönlich ziehen. Im Grunde genommen war das gar nicht so falsch. Diejenigen, die sich unter der Plane verbargen, könnten seine geflügelten Boten sein.

Das Tor zum Garten des prächtigen Anwesens war geöffnet, und Sam lenkte den Wagen so nahe an den Dienstboteneingang des Hauses, dass neugierige Augen hoffentlich nicht würden sehen können, wen er da mitbrachte. Der Junge, der für den Herrn der Elstern, oder besser der Ikariq, wie Vicente seine Organisation nannte, vor der Tür Wache hielt, erkannte Sam und schenkte ihm ein ehrliches Lächeln.

»Mateo«, begrüßte ihn Sam erfreut. Er griff Assasils Helm, den er neben sich auf den Kutschbock gelegt hatte, und seine Waffe. Dann stieg er ab.

Der Junge war einer der Laufburschen im Palast von Mythia gewesen, doch mittlerweile hatte er einen Platz unter den Ikariq gefunden. Sams Vater hatte seine Organisation nach dem Wüstenwort für Elstern benannt. Und die Elstern hatten Nachwuchs bekommen. Die Zeit bei den Dieben schien Mateo gut zu tun. Er sah schon nicht mehr ganz so mager aus. »Hol Vicente her. Schnell.«

Das Lächeln des Jungen wurde anzüglich. »Ich fürchte, das geht nicht. Euer Vater hat Anweisung gegeben, nicht gestört zu werden.«

Euer Vater. Sam hatte ihm nichts von seinem Verhältnis zum Fürsten der Diebe erzählt. Der Junge hatte ein gutes Gespür dafür, die kleinen Geheimnisse der Ikariq schnell in Erfahrung zu bringen.

»Er hat ...« Dem Jungen schoss das Blut in die Wangen, und er strich sich nervös das dunkle Haar aus der Stirn. »... dieses Kraut genommen, das, nun, man nimmt es für

Pferde, die ... in Stimmung kommen sollen. Seine neue Favoritin ist bei ihm.«

»Hat er etwa Liebestoll gekaut?« Himmel, dachte Sam bei Mateos Nicken. Also doch ein Leithengst. »Er wird sich stören lassen müssen, fürchte ich«, erwiderte Sam und schüttelte den Kopf. Seine neue Favoritin. Vicente wechselte seine Begleiterinnen offenbar mittlerweile im Wochenrhythmus. »Ich habe da etwas für ihn.«

»Binkys Tabac i Cigars«, las Mateo die Worte auf der Plane. »Sicher wird Euer Vater erfreut sein, wenn er ...« Die Worte erstarben Mateo auf der Zunge, als Krallen die Plane von innen aufschlitzten und zwei geflügelte Gestalten zum Vorschein kamen.

Verdammt, die Vögel schlüpfen, fuhr es Sam durch den Kopf. »Nun, ich bin mir nicht sicher, wie erfreut er wirklich sein wird«, meinte er an Mateo gewandt. Der Junge starrte stumm die Wesen an, die es nicht geben durfte. »Willkommen, Mateo«, flüsterte Sam in den Morgen. »Willkommen in einem Märchen.«

*

Mateo war der Einzige, der Zeuge wurde, wie Sam die beiden geflügelten Wesen durch das Haus lotste. Als sie schließlich den Dachboden erreichten, konnte er selbst kaum glauben, wie viel Glück sie gehabt hatten, dass ihnen niemand begegnet war. Doch es war noch zu früh für die Mitglieder der Ikariq, um von ihren nächtlichen Ausflügen heimzukehren. Und es war erst recht zu früh für Vicente, sich aus seinem Bett zu erheben. Noch dazu, wenn er nicht alleine darin lag.

Der Dachboden war überfüllt mit Vicentes Sammlung. So nannte er die Dutzende Bilder, die er nach diversen Raubzügen für sich behalten hatte und die trotz der Größe des Anwesens keinen Platz in dem vollgestopften herrschaftlichen Haus gefunden hatten. *Du musst Ahnung*

haben von dem, was du stiehlst. Vicentes Weisheiten waren unter den Ikariq legendär. Und die meisten erwiesen sich im Lauf eines Diebeslebens als hilfreich.

Neben den Bildern bot der Dachboden mehrere Fenster, durch die der Himmel lugte, und er erschien Sam daher als der ideale Ort, die beiden Geschöpfe unterzubringen, bis ... Ja, bis was? *Was hast du nun vor, Sam?*, fragte er sich. Hakims Tod rächen? Sabah und Layl und die Iblise töten? Oder sollte er lieber versuchen, alle Fabelwesen aus Paramythia zu befreien? Es war im Grunde nicht sein Kampf. *Aber du hast ihn dennoch angenommen*, dachte er. »Ich hole euch später«, sagte Sam zu Kelaino, während er heimlich den Asfur beobachtete. Das Wesen, das sie aus Paramythia mitgebracht hatten, schritt über den knarrenden Holzboden wie ein Löwe, der in einen Käfig gesperrt worden war. Nur dass ein Löwe harmlos gegen dieses Geschöpf ist, dachte Sam.

Kelaino folgte Sams Blick. »Lass uns nicht zu lange warten. Das Erwachen verwirrt ihm die Sinne. Sein Hunger mag für den Moment gestillt sein. Aber gerade er sollte schnell wieder etwas essen. Glaub mir, einen hungrigen Asfur willst du nicht in deinem Haus haben.« Kelaino verzog den schnabelgleichen Mund zu einem Grinsen, das ihre nadelspitzen Zähne entblöste.

Sam schenkte ihr ein freudloses Lächeln. »Bleibt einfach unauffällig.« Damit schloss er die Tür zum Dachboden. Er würde Vicente sobald es ging über seine unerwarteten Gäste informieren. Und den Koch der Ikariq anweisen, die Fleischvorräte aufzustocken.

»Soll ich Euch nun zu Eurem Vater bringen?«, fragte Mateo, sichtlich um Fassung ringend.

»Oh, ich schätze, er hat noch mit seiner Begleiterin zu kämpfen. Oder mit den Folgen des Liebestolls.« Soweit Sam wusste, führte eine übermäßige Einnahme dieses Krauts nicht nur zu einer besonderen Standfestigkeit, sondern auch zu einer an Größenwahn grenzenden

Euphorie. Ein Zustand, in dem sich Vicente ohnehin oft genug befand. »Nein, bring mich zu ihr.« Als er Mateos fragenden Gesichtsausdruck bemerkte, fügte er hinzu: »Zur Gräfin.« Kani und Shagyra waren als adliges Paar bei Vicente untergekommen.

Der fragende Ausdruck blieb auf Mateos Gesicht. »Und was wird der Graf dazu sagen?«

Sam strich sich müde über den Kopf. »Nichts. Ich glaube, sie nächtigen getrennt.«

*

Sam fand Kani schlafend in einem Bett, das groß genug für fünf gewesen wäre. Shagyra, der Nushishan, lag unter einem Fenster auf dem Boden. Er schlief wie ein Pferd und schnaufte laut genug für eine ganze Herde. Wären die Pferdehufe nicht gewesen, die unruhig zuckten, wäre er glatt als dunkelhäutiger Mensch durchgegangen. Sam stieg vorsichtig über ihn, legte Helm und Waffe neben das Bett und setzte sich zu Kani. Durch den Vorhang fiel das träge Morgenlicht und malte ihr ein Muster auf die Stirn. Wie traurig sie aussah. Als säße ihr der Kummer wie eine Krankheit unter der Haut. Selbst jetzt konnte Sam erkennen, wie schwer sie der Verlust ihres Vaters getroffen hatte. Er legte sich neben sie und drückte den Kopf an ihren. Kani regte sich unruhig. Dann schloss er die Augen. Doch trotz der Erschöpfung war sein Herz noch zu sehr von der Aufregung der vergangenen Stunden erfüllt, und sein Kopf so voller Fragen, dass Sam fürchtete, er würde jeden Moment platzen. Irgendwann aber kam er zur Ruhe und fiel in einen traumlosen Schlaf.

Als er wieder erwachte, stand die Sonne hoch am Himmel. Es musste Mittag sein. Sam blinzelte. Und blickte in Kanis dunkle Augen. Für einen Moment sahen sie sich stumm an. Es gab so viel zu erzählen, obwohl einige der Geschehnisse zu furchtbar waren, um sie in Worte zu

fassen. Welche sollten Kani die Trauer aus dem Herzen spülen? Ihr den Schmerz nehmen, der es erfüllen musste? Sam wusste, wie weh es tat, zurückzubleiben, wenn jemand für immer ging, den man geliebt hatte. Sein eigener Bruder Jamal war vor einigen Wochen gestorben. Und es schmerzte noch immer. Sam öffnete die Lippen, um etwas zu sagen.

Und Kani legte ihm einen Finger auf den Mund. Sie schüttelte den Kopf, als könnte sie ihm von der Stirn ablesen, was er dachte.

Sam lächelte. Und küsste sie. Vielleicht war ein Kuss genug, wenn Worte nicht mehr halfen.

Shagyra schlief noch immer unter dem nun geöffneten Fenster. Es stand einen Spalt weit offen, und von draußen drang der Lärm des Tages herein. Stimmen, das Wiehern von Pferden und das Poltern der Kutschen auf den unebenen Straßen. Es war Kani, die das Schweigen in dem Zimmer schließlich brach. »Du lebst.« Sie lächelte ihn an. Traurig zwar, aber sie lächelte.

Sam setzte ein schiefes Grinsen auf. »Hast du daran gezweifelt?«

Sie schüttelte den Kopf. »Und Sabah und die dunkle Schwester, die sie in sich trägt?«

Die Erinnerung an die Ereignisse in Paramythia kehrte wie der Fetzen eines dunklen Traums in Sams Kopf zurück. »Sabah. Oder Layl. Sie lebt. Und Assasil ...« Sam stockte. »Auch. Aber ich hatte ihn getötet. Wirklich. Und dennoch hat er uns verfolgt.« Wieso lebte der Herr der Wache noch? Besaßen Iblise mehr als nur ein Leben? Vielleicht neun wie Katzen? Verfluchte Fabelwesen.

Kani runzelte die Stirn. »Wir hatten ihn auch in Paramythia für tot gehalten. Und er ist dennoch wiedergekommen.«

»Ja, aber beim zweiten Mal habe ich ihm meine Klinge so tief in den Hals getrieben, dass kein Leben mehr in ihm stecken sollte.« Er seufzte und erzählte Kani, was in

Paramythia geschehen war, nachdem Shagyra sie aus der Bücherstadt gebracht hatte. Er berichtete vom Kampf gegen Assasil. Davon, wie Sabah und Layl miteinander gerungen hatten. Und vom Asfur, der aus einem der Bücher befreit worden war, nachdem sich der Mahfuz daran zu schaffen gemacht hatte.

»Ein männlicher Asfur?« Kani wirkte verblüfft. »In den Geschichten über sie heißt es, sie sind selten. Die meisten ihrer Art sind Frauen, die mit den Männern in einem Harem leben. Wo sind sie jetzt?«

Sam wollte antworten, doch dann überlegte er es sich anders und stand auf. Offenbar hatte Mateo von seiner Ankunft berichtet, denn auf einem kleinen Tisch neben dem Bett lagen frische Sachen für ihn, während an der Tür eines der Kleider hing, die Vicente in der Regel für seine jeweilige Favoritin bereithielt. Ibratan, der Chefrequisiteur von Mythias Theater und Mitglied der Ikariq, hatte Vicente mit einer so reichhaltigen Garderobe ausgestattet, dass es in allen Größen genug Kleider gab, um die Begleiterinnen des Diebesfürsten zufriedenzustellen.

Sam sah an sich herab. Er trug noch immer die schwarze Robe, die er sich in Paramythia übergestreift hatte, um sich als Assasil auszugeben. Rasch zog er sie aus, als könnte er mit dem Kostüm auch die Erinnerung loswerden.

Ein hektisches Klopfen ließ Shagyra aus dem Schlaf fahren. Sam nickte ihm kurz zu und ging zur Tür. Vor ihm stand Mateo, der vor Aufregung hastig atmete. Der Junge zog Sam auf den Flur, kaum dass dieser die Tür geöffnet hatte. »Schnell«, drängte er. »Der geflügelte Mann, er ...« Mateo verschluckte sich fast an seinen Worten.

»Was? Was ist mit ihm?« Sam legte ihm beruhigend die Hand auf die Schulter.

»Er wird Euren Vater töten.«